

Eröffnungsrede von Jürgen Serke zur Ausstellungseröffnung

„Ryszard Krynicki. Sehen wir uns noch?“

am 8. März 2017 im Zentrum für verfolgte Künste

Im Jahr der Wende 1989 schickte mir Karl Dedecius einige von ihm gerade übersetzte Gedichte von Ryszard Krynicki und fragte, was ich dazu zu sagen hätte. Ich rief ihn in Frankfurt an und sagte, die Gedichte müssen von einem Menschen sein, der aus meiner Geburtsstadt Landsberg an der Warthe stammt. Ja, antwortete Dedecius, ich wollte nur wissen, ob Sie es merken. Und dann erzählte Dedecius von einem kleinen Jungen, dessen polnische Eltern zur NS-Zeit nach Österreich deportiert waren und der nach dem zweiten Weltkrieg in Gorzow Wielkopolski angesiedelt wurde, als ich mit Mutter und Schwester aus dieser Stadt, die bis dahin Landsberg hieß, vertrieben wurde.

Ryszard Krynicki und ich trafen uns. Eine der schönsten Begegnungen war in Kulice, in einem einstigen Bismarck-Schloss, als das Dorf noch das pommersche Külz war. Er las Gedichte, die Gorzow atmeten und ich aus meinem Buch „Nach Hause. Eine Heimatkunde“, das 1979 erschienen war und in dem ich Landsberg in Gorzow suchte.

Umso mehr freue ich mich, dass ich ihn heute wiedersehe im Zentrum für verfolgte Künste Solingen, in den Räumen meiner ständigen Ausstellung „Die verbrannten Dichter“, wo nun seine Ausstellung über sein Werk integriert ist. Begleitet wird alles mit Fotos über Gorzow, die Wilfried Bauer auf meiner Erinnerungsreise gemacht hat.

Man muss seinen jüngsten Gedichtband in der Hand halten, um allein ein Bewusstsein für fünf Zeilen zu gewinnen, die als Gedicht einzigartig sind.

*Nimm mich in deinen Traum.
Möge ich in ihm bleiben.
Möge ich kreisen in ihm,
bis ich zerfließe
unter deinen Lidern.*

Es ist ein Liebesgedicht aus einer Welt oder aus einer Weltsicht, die untergegangen ist. Aus einer Welt, die einst leuchtete. Joseph Roth kam daher, Soma Morgenstern, Elisabeth Bergner, um nur einige zu nennen. Es war die Welt Ostgaliziens, das die Sowjets den Polen nahmen, das auch lange zur österreichischen k.u.k.-Monarchie gehörte. Aus diesem von vielen Juden bewohnten Land kamen die Eltern Ryszard Krynickis. Heute gehört es zur Ukraine.

Ryszard Krynicki, der Lyriker aus Krakau, ist der letzte, dessen Dichtung einen visionär leisen, der Welt abhanden gekommenen Ton hörbar macht, wie ihn Gidon Kremer, der deutsch-jüdische Geiger aus Lettland, beispielsweise aus der

Solokadenz des Violinkonzerts von Johannes Brahms zaubert. Die alte Gesellschaft wurde von Nazi-Deutschland zerstört und auch vom Kommunismus Stalins. Im Bewusstsein Ryszard Krynickis hört die alte Gesellschaft nicht auf zu existieren. Er sammelt mit seiner Lyrik die Verluste. Das Leben ist seine Erfindung. Die Sprache ist sein portatives Heimatland. Wie die Musik Gidon Kremers portatives Heimatland ist.

Noch einmal Abendland pur, unbegrenzt. Aus Prag ist die Stimme Kafkas zu vernehmen: Wenn auch keine Erlösung kommt, so will ich doch in jedem Augenblick meines Lebens ihrer würdig sein. René Char aus der Provence stimmt an: Vor allem dann, wenn es Gott nicht gibt, darf man ihn nicht aus den Augen verlieren. Und bei Ryszard Krynicki heißt es: Fürchte dich / fürchte dich vor Gott / den es nicht gibt / in deinem Herzen.

Die Geschichte kennt keine Zäsur, an der die Vergangenheit abgeschüttelt werden kann. Also war, ist und bleibt Auschwitz für den Europäer der zentrale Ort der Poetik. Die biographischen Angaben zur Person Krynicki in seinen Lyrikausgaben verbergen mehr als sie enthüllen: Geboren 1943 in St. Valentin (Lager Windberg) in Österreich, wohin seine Eltern zur Zwangsarbeit deportiert wurden, studierte Ryszard Krynicki Polonistik in Posen und veröffentlichte Ende der sechziger Jahre seine ersten beiden Gedichtbücher.

Woher kommst du? Wohin gehörst du? Die Fragen der Identität beantworten die biographischen Angaben nicht. Krynickis Eltern kommen aus dem ostgalizischen Kozowo bei Brzezany. In Brzezany und Umgebung gab es zahlreiche Synagogen. In Brzezany wütete Juden mordend ein deutscher Kreishauptmann, genau in der Zeit, in der Krynickis Eltern zur Zwangsarbeit deportiert wurden. Der Kreishauptmann wurde nach dem Krieg Minister im Bundesland Schleswig-Holstein und gerichtlich nie belangt. Aus Brzezany stammt die Familie Zbigniew Brzezinskis, der in Warschau zur Welt kam, nach dem Krieg als amerikanischer Politikwissenschaftler Berater der US-Präsidentin Lyndon B. Johnson und Jimmy Carter wurde. Zuletzt beriet er Präsident Obama in der Ukraine-Krise.

Eine schwangere Frau mit ihrem Mann im Deportationszug nach Österreich. Ein Ankunftsort mit dem schönen Namen St. Valentin will dazu nicht passen. Aber dieses St. Valentin war der Einzugsbereich der österreichischen Hölle, des KZ Mauthausen. Katastrophale Bedingungen besonders für ein Baby. Krynickis Mutter wird im dortigen Panzerwerk eingesetzt. Das Panzerwerk wird von den westlichen Alliierten mit Sprengbomben belegt. Krynickis Vater wird im benachbarten Schloss Ernegg eingesetzt, das die Grafen Auersperg seit Jahrhunderten bewirtschaften. Heute ist es ein Fünf-Sterne-Hotel mit Golfplatz. Heute ist auch das Zwangsarbeiterlager getilgt. Also wieder Idylle pur.

Am Ende des Krieges findet die Familie wieder zusammen. St. Valentin ist von den Amerikanern befreit, die sich nach kurzer Zeit wieder gen Westen zurückziehen. Krynickis Vater überlegt, ob er und die Familie mit den Amerikanern in Richtung Westen mitziehen. Doch sie wollen zurück in die Heimat. Zu Fuß geht es in Richtung Osten bei chaotischen Verhältnissen auf den Straßen. Mal werden sie von einem Pferdefuhrwerk mitgenommen, mal auf Lastwagen. Im ehemaligen Kriegsgefangenenlager Kaisersteinbruch im Burgenland ist erst einmal Endstation. Sowjetisches Militär entscheidet, wer wohin kommt. Krynickis Vater wird von ihnen

zwangsrekrutiert und in die Rote Armee eingegliedert. Mutter und Kind dürfen die Heimreise antreten. In der Heimatstadt Kosowo stehen sie vor der Entscheidung: Bleiben oder sich, wie es hieß, repatriieren zu lassen. Die Mutter entscheidet sich mit der Familie des Vaters für den Transport in den Westen, in die ehemaligen deutschen Gebiete. Für die Fahrt ins Ungewisse. Es geht nach Gorzow, bis 1945 Landsberg, die Geburtsstadt von Victor Klemperer und Christa Wolf. Auch die Stadt Gottfried Benns, der hier Militärarzt war.

Den Krynicks wird eine Unterkunft in dem zwanzig Kilometer entfernten Dorf Tornow zugewiesen. Rund um die Kirche stehen die Fachwerkhäuser. Das Kind Ryszard stößt dabei auf eine Lutherbibel. Deutsch aber wird er erst als Student lernen. Sein Vater kommt zwei Jahre später und findet Arbeit als Waldarbeiter. Ryszard Krynicky bekommt noch einen Bruder und eine Schwester, die nach wie vor in Gorzow wohnen. Der Bruder wird Maurer. Er selbst besucht in Gorzow ein Internat bis zum Abitur. Die Heimat seiner Eltern hat er nie besucht. St. Valentin wohl.

In Deutschland sind von Ryszard Krynicky drei Gedichtbände erschienen. Und nun bei Hanser das vierte Buch mit dem Titel „Sehen wir uns noch?“. Einige Gedichte sind in den ersten drei Bänden bereits enthalten. Zum ersten Mal gibt die jetzt veröffentlichte Lyrik für den deutschen Leser den Blick frei auf das ganze Universum des Dichters. Eben nicht nur ein Stück hier und ein Stück dort. Wir sehen einen Mann, der und dessen Lyrik sich immer allen Instrumentalisierungen verweigerte. Widerstand als Akt des Eigensinns. So lebte er in Poznan mit Druckverbot und Reiseverbot, als er einen Preis in Genf entgegennehmen wollte. Selbstverständlich war er ein Mann, der Solidarnosc.

Im Gedicht „Geburtsurkunde“ ist er ein „auf dem Transport Geborener“, dem der Todesplatz zugefallen sei. Ein Mann unterwegs. Ein Sehnsuchtsmensch. Und doch ein Mensch, für den das Paradies ein Versprechen bleibt, aber keine Erfüllung. Immer mit dem Gefühl, nicht dazuzugehören. Wie nach dem Krieg, als die polnischen Spielgefährten ihn hänselten als Schwaben, als Deutschen, als Juden, auch als Russen. „Weil ich ein anderes Polnisch gesprochen habe“, wie er sagt.

Der Dichter Krynicky gibt der Krankheit der Kränkung Ausdruck, die er und seine Familie durch die Deutschen der NS-Zeit erfuhren, mit der auch der andere Totalitarismus den Menschen ihre Würde zu nehmen versuchte. Seine Gedichte finden das Grab Joseph Brodskys, sind auf dem Friedhof Kafkas, sind bei Celan, den er seinen Nächsten nennt. Ryszard Krynicky weiß:

*Mein Töchterchen lernt lesen
Mein Töchterchen, bis jetzt unfehlbar,
lernt lesen und schreiben,
und erst jetzt beginnt sie zu irren,
und ich erlebe meine alten Irrtümer der Menschheit
aufs Neue.*

Ryszard Krynicky weiß, dass Heimatlosigkeit mit dem Ende der Kindheit beginnt. Und er weiß, dass es möglich ist, eine Gesundheit des Unglücks zu schaffen. Mit seiner

Frau führt er in Krakau den Verlag a5, in dem die menschenbildende Kraft Wislawa Szymborska ihren Platz fand. Und er weiß, dass seine Tochter ihren Weg nach Jerusalem fand, der seiner ist.

Im Jahre 2000, als er ein Stipendium in Darmstadt bekam, fuhr seine Tochter nach Frankfurt, legte dort ihr deutsches Abitur ab und studierte Judaistik und Jiddisch. Heute ist sie in diesen Fächern Dozentin an der Pariser Sorbonne.

In einem Gedicht von 2006 mit dem Titel „Ja, ich bin“ erinnert sich Krynicki in Krakau an seinen ersten Besuch Jerusalems. Darin die Zeilen:

*Noch immer irre ich
zur Klagemauer zurück.*

Am Ende des Gedichts heißt es:

Sind Sie Jude?

*Fragt mich ein alter Chassid,
sicher jünger als ich.*

Ja, ich bin Dichter –

Möchte ich wenigstens einmal antworten,

aber ich lächle ihn nur an

und sage:

Schalom, achi!